

PREDIGT ÜBER LK 10,25-37

Grenzerfahrung.
Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt 2015

Buß- und Betttag, Laa, 18.11.15

Der barmherzige Samariter

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf,
versuchte ihn (Jesus) und sprach:

Meister, was muss ich tun,
dass ich das ewige Leben ererbe?

26 Er aber sprach zu ihm:

Was steht im Gesetz geschrieben?
Was liest du?

27 Er antwortete und sprach:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von allen Kräften und von ganzem Gemüt,
und deinen Nächsten wie dich selbst«

(Dtn 6,5; Lev 19,18).

28 Er aber sprach zu ihm:

Du hast recht geantwortet;
tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen
und sprach zu Jesus:

Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach:

Es war ein Mensch,
der ging von Jerusalem hinab nach Jericho
und fiel unter die Räuber;
die zogen ihn aus und schlugen ihn
und machten sich davon
und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber,
dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog;
und als er ihn sah, ging er vorüber.

32 Desgleichen auch ein Levit:
Als er zu der Stelle kam und ihn sah,
ging er vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war,
kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

34 und er ging zu ihm,
goss Öl und Wein auf seine Wunden
und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier
und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen
heraus, gab sie dem Wirt und sprach:

Pflege ihn;
und wenn du mehr aus gibst,
will ich dir's bezahlen,
wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du,
ist der Nächste gewesen
dem, der unter die Räuber gefallen war?

37 Er sprach:

Der die Barmherzigkeit an ihm tat.

Da sprach Jesus zu ihm:

So geh hin und tu desgleichen!

Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter –
eine Grunderzählung des Evangeliums.

Im vergangenen Sommer hat sie uns
in verschiedenen Zusammenhängen
gleich zweimal vor Augen gestanden:

1. Im Rahmen unserer Reihe von Gemeindebibelabenden zur Jahreslosung aus Röm 15,7:

7 nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
hat sie uns (am 24.6.) herausgefordert,
über Jesu Einladung zur Solidarität miteinander nachzudenken.

2. Und einen Monat später hat sie uns (am 26.7.) im Gottesdienst in Niederlaasphe beschäftigt, als wir
 - im Rahmen einer kleinen Predigtreihe zum Themenjahr „Bild und Bibel“ („Maler erzählen das Evangelium“) – das Bild von Paula Modersohn-Becker betrachteten: „Der barmherzige Samariter“.

Auf beeindruckende Weise hat die Malerin 1907
ihre eigene Geschichte,
das alles andere als unkomplizierte Miteinander mit Otto Becker,
ihrem Ehemann, ins Bild gesetzt.
Gegenseitig werden die beiden einander – zu verschiedenen Zeiten –
zum barmherzigen Samariter.

Die Hoffnungsgeschichte, die Jesus erzählt,
half der Künstlerin, das eigene Ergehen dankbar zu begreifen.

Es ist dies eine Geschichte – so habe ich im Sommer gesagt - ,
die sich gegen die um sich greifende Gleichgültigkeit wendet.
Und zugleich eine Geschichte gegen die drohende Verbitterung:

1. „Liebe deinen Nächsten!“,
so sagt sie denen, die fragen, was sie denn nun tun sollen.
2. Und diejenigen, die am Rande stehen
und zum Opfer werden oder schon geworden sind,
ermutigt sie:
Verhärte dich nicht, so sagt sie.
Es wird einer kommen, der dich findet und der dir hilft.
Es wird einer kommen, der dich nicht links liegen lässt.
Einer, der dir zu trinken gibt
und dir unter dem Baum des Lebens Geborgenheit schenkt.
3. Und wenn du diese Lebenshilfe dann dankbar erfahren kannst,
dann vergiss nicht, dass du selber – immer wieder –
dazu berufen bist, anderen zum Samariter zu werden:
„Geh hin und tue desgleichen!“

Paula Modersohn-Becker hat diesen doppelten Aspekt
des Gleichnisses vor Augen gehabt
und auf – wie ich finde – geniale Weise ins Bild gesetzt.

Und nun begegnet uns diese Geschichte
in diesem Jahr noch ein drittes Mal:
im heutigen Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt.

Diesmal unter dem wichtigen und brennend aktuellen Thema:
„Grenzerfahrung“.

Bei diesem Stichwort fallen mir zunächst
eine ganze Reihe von Erinnerungen ein:

- Schikanöse Erfahrungen
an der innerdeutschen Grenze zur DDR und nach Westberlin,
- stundenlanges Warten z.B. Mitte der 80er Jahre,
bevor wir endlich nach Polen weiterfahren konnten,
um die gesammelten Hilfsgüter in Schlesien
an Bedürftige - auch: an ein Kinderheim –
endlich weiterleiten zu können.
- Als 1989/90 dann endlich die Berliner Mauer
und die innerdeutsche Grenze fielen,
war das eine völlig neue, grenzüberschreitende Grenzerfahrung.
- Vorher war in Ungarn mit einer Blechscherer
der Grenzzaun durchschnitten worden,
- in Rumänien musste ein Diktatorenehepaar
mit dem Hubschrauber
vom Dach des Präsidentenpalastes fliehen.

Heute – 25 Jahre später – gibt es wieder Grenzerfahrungen:

- Bootsflüchtlinge aus dem Mittelmeerraum versuchen sich unter lebensgefährlichen Bedingungen nach Europa zu retten.
- Unsere Welt scheint völlig durcheinander geraten zu sein.
Die Anzahl der Schutzsuchenden, der Flüchtlingen aus Syrien, aber auch aus Eriträa, aus dem Irak und aus Afghanistan, ist in den letzten Monaten ganz rasant angestiegen.
- Bei uns in Deutschland sind diese Menschen mit ihren schlimmen, z.T. traumatischen Erfahrungen von vielen mit großer Offenheit willkommen geheißen worden.
- Über die große Welle der Hilfsbereitschaft, die im Sommer auch bei uns in Bad Laasphe, zu spüren war, bin ich ausgesprochen dankbar.
- Und dass Angela Merkel, unsere in ihrer Wortwahl sonst eher vorsichtige und zurückhaltende Bundeskanzlerin, im Sept. auf dem Höhepunkt des massenhaften Zustroms von Flüchtlingen in einem kurzen Satz für Klarheit und Entschlossenheit sorgte, habe ich als ausgesprochen hilfreich empfunden:
„Wir schaffen das!“
- Die meisten wichtigen Politiker haben sich ihr damals spontan angeschlossen – und noch viel mehr Bürgerinnen und Bürger, die entschlossen waren und sind, mit ihren jeweils eigenen Möglichkeiten mitzuhelfen,

dass wir diese Herausforderung
in guter Weise bewältigen können –
zum Wohl der vielen Menschen, die unsere Hilfe brauchen.

- Umso mehr erschreckt mich
die zunehmende Gewalt gegen Ausländer
und das subtile oder inzwischen auch offene
Schüren von Ausländerhass,
das immer mehr um sich greift.

Anschläge auf Asylbewerberheime
sind genauso wenig zu akzeptieren
wie Pöbeleien gegen Ausländer auf der Straße.
- Und die pauschale Rede von Flüchtlingen
als „reisefreudigen Afrikanern“,
die „ungebeten über das Mittelmeer zu uns gelangen“
und hier „massenweise das Asylrecht missbrauchen“,
halte ich für völlig daneben.

Den Menschen, die sich angesichts von Krieg und Gewalt
zur Flucht gezwungen sehen,
kann solche Polemik in keiner Weise gerecht werden.

Gewiss ist es Aufgabe verantwortlicher Politik,

- zugleich sehr genau nach den Ursachen
der gegenwärtigen Massenflucht zu fragen,
- der kriegerischen Gewalt zu wehren
- und an den Aufgaben der Prävention
- und der Beseitigung der Kriegsfolgen mitzuwirken.

Das entbindet uns freilich nicht von der Aufgabe,
hier und heute schon uns den Menschen zuzuwenden,
die bei uns Aufnahme und Hilfe suchen.

- Auch wenn die Anfangseuphorie inzwischen deutlich abgeklungen ist,
- auch wenn wir immer wieder an Grenzen stoßen, weil die Kapazitäten, die wir haben, durchaus begrenzt sind,
- auch wenn natürlich nüchtern damit gerechnet werden muss, dass es hier und da Konflikte geben wird:

Das alles ändert nichts

an der Herausforderung zur Mitmenschlichkeit,
die die Flüchtlinge gegenwärtig für uns darstellen.

Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter
scheint mir in dieser Situation hochaktuell und
in seiner Zielrichtung völlig klar zu sein:

Jesus erzählt seine Geschichte aus der Sicht des Opfers:

Ein Mensch fällt unter die Räuber.

Eine Allerweltsgeschichte zunächst,
vielfältig zu konkretisieren:

- Eine Familie kann den Kredit nicht mehr zurückzahlen,
- ein Kind wird in der Schuld nicht versetzt
und traut sich nicht mehr nach Hause.

Oder eben auch:

- Eine Flüchtlingsfamilie ist in einen rostigen,
völlig überfüllten Kahn gestiegen – Sehnsuchtsort Europa.
Endlich leben, frei und in Frieden,
mit allen Möglichkeiten, die dieser Kontinent bietet.
Aber der Winter ist kälter als gedacht,
die Wellen schlagen höher als geahnt.

Fast wären sie auf See vor Lampedusa erfroren oder ertrunken.

- Ein junger Mann ist aus Syrien geflohen,
nachdem seine Heimatstadt Aleppo
in Schutt und Asche gesetzt wurde.

Auf der „Balkanroute“ versucht er sich
nach Norden durchzuschlagen.

Der Weg wird immer schwieriger –
aber er schafft es, er kommt durch bis nach Deutschland.

Mit seinen Kräften ist er jetzt völlig am Ende.

Jesus versetzt sich in die Rolle des Opfers,
das am Weg liegt und auf Hilfe angewiesen ist.

Wer seine Geschichte hört, der erlebt mit, was dann passiert:
Wie ein Priester und ein Levit näher kommen und dann weitergehen.

Als Zuhörer spüre ich deutlich,
wie wenig es diesem Überfallenen hilft,
wenn diese beiden vielleicht tausend Entschuldigungen
dafür haben, nicht angehalten und geholfen zu haben.

Wenn ich mich in die Lage des Mannes versetze,
der da hilflos am Wege liegt, dann begreife ich sofort
wie unsinnig die Vorurteile und Feindschaften sind,
die Menschen untereinander und gegenseitig manchmal aufbauen.

- Ob es ein Samariter ist
- oder ein freundlicher Helfer vom Roten Kreuz,
- eine engagierte Mitarbeiterin der Flüchtlingsinitiative -
- oder – verzeihen Sie dieses Beispiel, aber auch das ist möglich –
ein Zuhälter mit Tätowierung und Goldkettchen
- oder diese alte Ziege von Nachbarin, die ich nie leiden konnte –

wenn ich mir selbst nicht helfen kann,
dann ist mir jede Hilfe recht,
auch von einem Menschen, den ich sonst nicht ausstehen kann.

Jesus erzählt die Geschichte aus der Sicht des Opfers –
und das heißt:

„Wenn du einem begegnest, der Hilfe braucht,
dann versetz dich in dessen Lage –
und du weißt, was du zu tun hast!“

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter
ist eine Geschichte der Menschlichkeit.

In der Stunde der Not bekommt
der Mensch, der meine Hilfe braucht,
die Würde, die er von Gott her für mich hat:
er ist ein Mensch wie du und ich!

Der Sinn unseres Lebens – so sagt Jesus –
entscheidet sich für uns in der Begegnung mit solchen Menschen,
die unter die Räuber gefallen sind,
er entscheidet sich da, wo auf der Straße von Jerusalem nach Jericho
am Wegesrand der Verletzte liegt, der unsere Hilfe braucht.

Meister, was muss ich tun,
dass ich das ewige Leben ererbe?

So wird Jesus gefragt.

Er antwortet im Gespräch mit dem Doppelgebot der Liebe.

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
von allen Kräften und von ganzem Gemüt,
und deinen Nächsten wie dich selbst«

„Wer ist denn mein Nächster?“

So fragt der Schriftgelehrte zurück, der ihn angesprochen hat.

Wie liebe ich Gott und meinen Nächsten?

- Reicht das nicht,
wenn ich damit zuerst vor der eigenen Haustür anfangen?
- Wenn ich mich für meine Familie einsetze?
- Reicht das nicht, wenn ich mir selbst der Nächste bin?
- „Unterm Strich zähle ich!“?

Je komplexer die Wirklichkeit wird,
umso mehr tendieren wir dazu,
uns auf Bekanntes und Verwandtes zurückzuziehen.
Umso enger definieren wir unsere Grenzen.

Das ist psychologisch durchaus verständlich, hat aber fatale Folgen.
Gerade das – so zeigt Jesu Gleichnis – führt uns nämlich in die Irre.

Es geht nicht darum,
wie wir von uns aus unsere Grenzen setzen –
auch der Frage gegenüber, wer denn mein Nächster sei.

Nein, es geht um einen Wechsel der Blickrichtung,
darum, dass wir die Augen aufmachen
und die Not des anderen sehen,
dass wir - wie der Samariter – zu ihm hingehen,
dass wir seine Nähe suchen und ihm helfen.

Es geht darum, dass wir den anderen als Menschen wahrnehmen
– dass wir ihm barmherzig begegnen.

„Seid barmherzig,
wie auch euer Vater (im Himmel) barmherzig ist“ (Lk 6,36).

So hat Jesus ganz programmatisch
in seiner Feldrede (= Bergpredigt) gesagt.

Diese Barmherzigkeit hat er verkündigt
und mit Worten und Taten mit Leben gefüllt.

In ihm, in seiner Verkündigung, in seinem Leben und Wirken
begegnet uns Gottes Barmherzigkeit.

Er ist letztlich der Samariter, der sich uns,
die wir immer wieder unter die Räuber fallen,
zuwendet und uns wieder auf die Beine hilft.

Wo wir uns das gesagt sein lassen,
wo wir von dieser Barmherzigkeit leben
und selber barmherzig sind in unserem Tun und Lassen,
da wird Gottes Liebe lebendig,
da ist Gott am Werk,
weil Gottesliebe und Nächstenliebe zusammengehören
wie die Sonne und ihre Strahlen, wie der Baum und seine Früchte.

An dieser Stelle sind auch wir immer wieder gefragt.

Wir sind angesprochen und mit gemeint.

Auch wir können und sollen zum Samariter werden
und so mit dazu beitragen, dass die Geschichte,
in die Jesus uns mit seinem Gleichnis hineinnimmt,
auch in unserem Umfeld ein gutes Ende nimmt.

Ich will abschließend dasselbe, was ich zu sagen versuchte,
 noch einmal anders sagen, mit dem Text eines Lieds
 zum diesjährigen Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt:

Lied zur Ökum. Friedensdekade 2015: Grenzerfahrung

1. Wir wissen, was wir glauben und wozu wir stehn.
 Wir wissen, wann es gut ist zu bleiben, wann zu gehn.
 Wir haben klare Meinung über uns, Gott und die Welt,
 zu oft sind dadurch andre Blickwinkel verstellt.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
 zeige uns, was neue Einsicht, was neue Einsicht heißt.
 Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
 nach deinem Wort und mit deinem Geist.

2. Sie kommen aus dem Elend, aus Hunger, Krieg und Flucht.
 Sie kommen, weil man hier ein bess'res Leben sucht.
 Sie gehen über Mauern, sie kommen übers Meer,
 doch zu uns durchzudringen scheint unerreichbar schwer.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
 zeige uns, was Nächstenliebe heißt, was Nächstenliebe heißt.
 Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
 nach deinem Wort und mit deinem Geist.

3. Jesus zeigt uns Wege für andre einzustehn,
 und ausgetretne Pfade nicht länger zu begehn.
 Er selbst ging über Grenzen, er selbst ging manchmal weit,
 er selbst will, dass wir handeln nach ihm in unsrer Zeit.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
zeige uns, was Nachfolgen heißt, was Nachfolgen heißt.
Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
nach deinem Wort und mit deinem Geist.

Jesus sagt auch - zu uns heute :

37 ... So geh hin und tu desgleichen!

Der Friede Gottes...

Lied zur Ökum. Friedensdekade 2015: Grenzerfahrung

4. Wir wissen, was wir glauben und wozu wir stehn.
Wir wissen, wann es gut ist zu bleiben, wann zu gehn.
Wir haben klare Meinung über uns, Gott und die Welt,
zu oft sind dadurch andre Blickwinkel verstellt.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
zeige uns, was neue Einsicht, was neue Einsicht heißt.
Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
nach deinem Wort und mit deinem Geist.

5. Sie kommen aus dem Elend, aus Hunger, Krieg und Flucht.
Sie kommen, weil man hier ein bess'res Leben sucht.
Sie gehen über Mauern, sie kommen übers Meer,
doch zu uns durchzudringen scheint unerreichbar schwer.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
zeige uns, was Nächstenliebe heißt, was Nächstenliebe heißt.
Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
nach deinem Wort und mit deinem Geist.

6. Jesus zeigt uns Wege für andre einzustehn,
und ausgetretne Pfade nicht länger zu begeh'n.
Er selbst ging über Grenzen, er selbst ging manchmal weit,
er selbst will, dass wir handeln nach ihm in unsrer Zeit.

Refr.: Gott, lass uns erfahren unsre Grenzen,
zeige uns, was Nachfolgen heißt, was Nachfolgen heißt.
Lass uns leben, leben mit allen Konsequenzen
nach deinem Wort und mit deinem Geist.

Lothar Zenetti: Wer ist denn mein Nächster?

Was ich suche,
dachte der junge Mann,
das ist ein Mensch, ein Nächster,
aber ein richtiger,
für den ich mich engagieren kann.

Nicht so einer wie mein Vater,
dieser verknöcherte alte Trottel
mit seinen so genannten Erfahrungen
und seinem engen Horizont.

Oder die Mutter, diese beschränkte
dumme Kuh, die nicht wagt,
sich endlich zu emanzipieren.

Erst recht nicht die Oma,
überhaupt keiner aus dieser
ganzen beschissenen Familie.

Nein, schon was Richtiges,
ein Straftentlassener zum Beispiel,
ein Drogenabhängiger oder ein
echt Ausgebeuteter aus der Dritten Welt,
zur Not auch ein Gastarbeiter
oder so was, halt einer, für den man
sich engagieren kann...

Mit solchen Gedanken beschäftigt,
ging er an einem älteren Herrn vorbei,
sah ihn und dachte: Auch so einer,
der von allem keine Ahnung hat!

Und wusste nicht, dass der, als Lehrer,
wie schon so oft auch heute wieder
gefallen war buchstäblich unter die Räuber.

Und ging vorbei und suchte weiter
nach einem Nächsten, dem er
endlich helfen könnte.

Lothar Zenetti: Der Unfall.

„Wer von diesen dreien...?“

Drei kamen vorüber
an der Unfallstelle,
an dem wimmernden Mann
in seinem Blut.

Der erste schaute weg
und sagte voller Mitleid:
Schrecklich, dieser arme Mensch!

Der zweite, der vorüberkam,
fand Nächstenliebe durchaus richtig,
jedoch in diesem Fall nicht ratsam,
denn es konnte eine Falle sein.

Der dritte schimpfte: Ausgerechnet!
und fluchte: Gottverdammter Mist!
Doch half er dann, so gut er konnte.
Worüber, mein` ich,
einmal nachzudenken ist.

Jörg Zink:

Die anderen warten auf mich.

Sie warten,
dass ich etwas für sie tue,
sie warten auf meine Geduld,
auf meinen Rat und mein Wort,
auf einen Brief oder einen Besuch;
sie rechnen damit,
dass ich Zeit habe,
Zeit und viel Kraft.

Es gibt so viele, die mich brauchen,
so viele, die ich kennen sollte,
die mir begegnen und erwarten,
dass ich ihren Namen weiß.

Es gibt so viele,
die bei mir eine offene Tür suchen,
einen Stuhl und eine Stunde
des Gesprächs.

Sie wollen, dass ich ihre Last mittrage,
die Last auch,
die sie sich selbst sind.

Herr, ich bin ein Gast
in deinem Haus.

Du hast mich aufgenommen,
du hörst mich,
du trägst mit mir meine Last.

Ich bin zu dir gekommen,
und du erträgst mich.

Nun bringe ich dir alle,
die zu mir kommen.

Nimm sie und mich an
mit all ihrer und meiner Last.

Du bist der Gastgeber und das Haus.

Lass mich ruhen in dir
und gib mir den Mut,
aufs Neue sie alle einzulassen,
damit alle, die mich suchen,
dich finden mögen.

Johann Peter Hebel, Bibl. Geschichten nacherzählt, 180:

„...Der Schriftgelehrte sprach:
,Der die Barmherzigkeit an ihm getan hat.'
Die Antwort war wieder gut.
Jesus sprach zu ihm: ,So gehe hin und tue desgleichen!'

Nämlich: ich bin jedem sein Nächster,
und jeder ist mein Nächster,
den ich mit meiner Liebe erreichen kann,
jeder, den Gott zu mir führt
oder zu dem mich Gott führet,
dass ich ihn erfreuen oder trösten,
dass ich ihm raten oder helfen kann,
auch wenn er nicht meines Volkes
oder meines Glaubens wäre.

Tue das, so wirst du leben!“